

UNIVERSITÄT SZEGED
DOKTORANDENPROGRAMM LITERATURWISSENSCHAFTEN

PÉTER KASZA:

***„DA ICH SEHE, DASS MANCHE DIE EREIGNISSE
ANDERS ERZÄHLEN, ALS SIE GEFALLEN SIND...”***

**DIE TÄTIGKEIT ISTVÁN BRODARICS
IN LITERATURGESCHICHTLICHER BETRACHTUNG**

THESEN DER DISSERTATION
FÜR ERLANGUNG DES PHILOSOPHISCHEN DOKTORTITELS (PHD)

DOKTORVATER: PROF. DR. LÁSZLÓ SZÖRÉNYI

SZEGED, 2007

I. DIE FORSCHUNGLITERATUR ÜBER BRODARICS

Der erste Teil der Dissertation bietet hauptsächlich eine Übersicht von der Forschungsgeschichte an. Ich betrachtete es für gerechtfertigt, die Arbeiten in der Einleitung meines Textes kurz bekannt zu geben, die über Brodarics vor meiner Dissertation verfasst worden sind. In diesem Kapitel werden nur jene Autor(inn)en und ihre Werke behandelt, die eine umfassende Biographie Brodarics darboten oder darzubieten beabsichtigten. Das Kapitel sieht also von der Aufarbeitung der Arbeiten derjenigen Autor(inn)en ab, die aus einem besonderen Aspekt der Brodarics-Frage zwar beigetragen haben¹, oder mindestens das Werk von Brodarics in ihren zusammenfassenden Büchern teilweise würdigten², die aber die Biographie als Ziel keineswegs bei ihren Arbeiten vor Auge hatten. Auch die Einsicht bestätigt diese Eingrenzung, dass diese Autor(inn)en angesichts der Biographie Brodarics keine selbständige Forschungen unternahmen, sondern die diesbezüglichen Angaben aus früheren Werken übernahmen. Dementsprechend werden die Arbeiten nur drei Autoren in diesem Kapitel ausführlicher untersucht, nämlich die von Samu Székely, von Pongrác Sörös und von Gábor Kujáni.

Der erste kompetente Autor war Samu Székely. Trotz der Tatsache, dass Székely beruflich Journalist und kein Historiker war, ist seine Arbeit enorm wichtig, da er das Thema überhaupt erst für die Fachleute entdeckte. Andererseits ist seine Arbeit auch deswegen bemerkenswert, da er ein biographisches Rahmen aufgrund der sehr konfusen Quellenmaterials zusammenstellen konnte, das als Ausgangspunkt für die späteren Forschungen diente. Obwohl der Titel seiner Studie (*Brodarics István élete és működése – Das Leben und das Wirken István Brodarics*) eine umfassende Biographie verspricht, wird man auf dem ersten Blick klar, dass die Studie trotz ihres Umfangs nicht imstande ist, die Funktion einer detaillierten Biographie mit monographischem Anspruch zu erfüllen. Székely fokussiert eher auf einige reicher dokumentierten Ereignisse des Lebens Brodarics (wie z. B. seine Wirkung als Botschaftler in Rom, die Debatte um seine Ernennung zum Kanzler) anstatt

¹ Ein passendes Beispiel dafür bietet Zsombor Tóths neulich publizierte Analyse über die Interpretationsmöglichkeiten des Mohács-Berichtes von Brodarics, vgl. Zsombor TÓTH, *Fons vs. memoria?*, Református Szemle, 2004, 698-710.; derselbe Text wurde in unveränderter Form auch in der Studiensammlung Tóths veröffentlicht: Zsombor TÓTH, *A történelmem terhe* [Die Last der Geschichte], Kolozsvár, 2006, 53-82.

² Vgl. WACZULIK Margit, *A török korszak kezdetének nyugati történeti irodalma* [Historische Literatur im Westen über den Anfang der türkischen Eroberung], Bp., 1937.; HORVÁTH János, *Az irodalmi műveltség megoszlása* [Die Verteilung des literarischen Gebildetseins], Bp., 1944., BARTONIEK Emma, *Fejezetek a XVI-XVII. századi történetírás történetéből* [Kapitel aus der Geschichte der Geschichtsschreibung in den XVI-XVII. Jahrhunderten], Bp., 1975.

eine systematische Biographie darzubieten. Er hatte es auch nicht vor Auge, die Quellen kritisch miteinander zu vergleichen.

Die erste vollständige Monographie kam den Untersuchungen von Pongrác Sörös zufolge zustande. Zwanzig Jahre nach der Arbeit von Székely verfasste Sörös seine bis heute maßgebende Biographie, die sich auf eine breitere Basis der Quellen und nicht zuletzt auf eine größere fachbestimmte Erfahrung als die ihres Vorgängers unterstützt. Székely ähnlich stellt Sörös eine kronologisch aufgebaute, auf die Ereignisse konzentrierte Biographie dar, aber sein unbestreitbarer Verdienst besteht darin, dass er die von Székely ausgezeichneten biographischen Rahmen in zahlreichen Fällen punktlicher machte bzw. ergänzte. Er widmete mehr Aufmerksamkeit den früher vernachlässigten Themen, wie den Themen der Herkunft, der Erziehung, der Wirkung als Geistliche des Brodarics, seiner Beziehungen zu Humanisten oder seiner diplomatischen Tätigkeit nach der Schlacht von Mohács. Nichtdestoweniger darf der Vorwurf auch im Fall von Sörös formuliert werden, dass er seine Quellen manchmal unkritisch behandelte. Wenn er auf die Motivationen und Ursachen der Tätigkeit von Brodarics einging, schenkte er den in den Briefen Mitgeteilten Glauben und verzichtete auf eine nähere Analyse des Inhaltes. Brodarics erweist sich wortwörtlich für den „Held“ des Buches von Sörös, indem der Verfasser immer noch für Brodarics Partei nimmt und geneigt ist den Standpunkt Brodarics und die von ihm getroffenen Entscheidungen mit Voreingenommenheit zu Ungunsten von den Zeitgenossen zu würdigen.

Der dritte Forscher von Bedeutung ist Gábor Kujoni. Nach der Veröffentlichung der Biographie von Sörös unternahm er nicht eine neue Biographie von Brodarics zu verfassen, sondern er beabsichtigte in seiner Studien mehrere Details durch sorgfältige Durchsicht der Quellen zu erklären.³ Die wichtigste seiner Studie trägt den Titel 'A Brodaricsok' [Die Brodarics]. In dieser Studie versuchte Kujoni die bislang nicht geklärten Einzelheiten im Zusammenhang mit der Herkunft und den familiären Verhältnissen Brodarics zu verdeutlichen, und zwar aufgrund einer Quellengruppe von kroatischen Urkunden, die in den ihm vorangehenden Forschungen völlig ausser Acht gelassenen worden war. Die größte Leistung von Kujoni jedoch ist seine Herausgabe des Briefwechsels Brodarics im Jahre 1908⁴. Einerseits ist seine Quellenredaktion die erste und zugleich bis heute die einzige Textausgabe

³ KUJÁNI Gábor, *A Brodaricsok*, Századok, 1913, 753-763.; Uő., *Brodarics István szereplése János király oldalán* [Der Auftritt István Brodarics auf der Seite Königs Johann], Századok, 1914, 34-51., 107-125.

⁴ KUJÁNI Gábor, *Brodarics István levelezése* [Der Briefwechsel von István Brodarics], Történelmi Tár, 1908, 258-293. és 321-346.

der Briefe von Brodarics⁵, andererseits handelt es sich in seiner Arbeit nicht einfach darum, einige schon bekannte aber von einander getrennt publizierte Briefe in einer einheitlichen Sammlung zu veröffentlichen, sondern darum, neue Briefe zu erschließen und zugänglich zu machen, die nicht einmal dem Biographen Sörös bekannt waren. Darüber hinaus erleuchten diese Briefe die Ereignisse einer überaus widersprüchlichen und stürmischen Periode der ungarischen Geschichte, nämlich einige Aspekte der Tätigkeit Grittis in Ungarn, demzufolge sind sie als historische Quellen von großer Bedeutung.

II. FAMILIE, HERKUNFT, ERZIEHUNG

Das Kapitel befasst sich mit dem schwierigsten – d. i. mit dem an Quellen am meisten mangelnden – Teil aller Biographien von Brodarics, nämlich mit seiner Herkunft, mit seiner familiären Verhältnissen und mit dem Problemkreis der graduierten Studien. Es kann wohl begründet werden, warum die beiden Unterkapitel chronologisch umgekehrt eingeordnet sind.

II. 1. Das Alma Mater. Padua oder Bologna?

Seit der Forschungen von Endre Veress ist bekannt, dass Brodarics an der Universität in Padua studierte, wo er an der Doktorandenprüfung eines gewissen Domherren Andreas teilnahm. Es gibt aber Unsicherheit in drei Fragen: Wessen Unterstützung ermöglichte Brodarics die Studien in Italien? Wie viel Zeit verbrachte er da? Ob er ausschließlich in Padua studierte?

Nach dem Standpunkt der älteren Forschungsliteratur sei der Patron György Szathmári, der Bischof von Fünfkirchen; diese Ansicht scheint aber aller Wahrscheinlichkeit nach jeder Grundlage zu entbehren. Unseres besten Wissens kehrte Brodarics aus Italien im Jahre 1505, aber spätestens im Jahre 1506 zurück, demgegenüber wurde Szathmári erst im Dezember 1505 zum Bischof von Fünfkirchen ernannt. Bis diesem Zeitpunkt bekleidete er das Amt des Bischofs von Wardein, also von einem Gebiet, das von Slavonien, dem Geburtsort Brodarics sehr fern liegt. Als Bischof von Fünfkirchen konnte er die ausländischen Studien von Brodarics – die bis den Jahren 1505-1506 dauerten – noch nicht finanzieren. Es handelt sich wahrscheinlich darum, dass Szathmári einer nachträglichen Projektion zufolge

⁵ Man findet selbstverständlich Briefe von Brodarics in zahlreichen Quellenausgaben (wie z. B. THEINER Agustin, *Vetera monumenta Hungariam sacram illustrantia*, oder BUNYITAI-RAPAICS-KARÁCSONYI,

als Mäzen der Studien von Brodarics in den Quellen erscheint – Brodarics war ja 10 Jahre lang der Sekretär Szathmáris und Szathmári verhalf ihm zum Amt des Propst von Fünfkirchen auch.

Brodarics entstammte einer Adelsfamilie vom mittleren Stand aus dem Komitat Körös, verfügte über bischöfliche Pfründe aus Zagreb während seiner Studienzeit, demzufolge mag der Ursprung des Mäzenaten der Studien eher in Zagreb gesucht werden. Johann Jalsity, sein Onkel war Domherr in Zagreb, sicherlich ein Vertraute von Osvát Tuz, der im Jahre 1499 starb und die Ausführung seines Vermächtnisses Jalsity anvertraute. Man darf vielleicht die Aussage wagen, dass die ersten Gönner von Brodarics sein Onkel und Osvát Tuz, der Bischof von Zabreb waren. Möglicherweise unterstützte auch Bischof Lukas, der Nachfolger von Osvát den Studienaufenthalt nach dessen Tod. Auf alle Fälle musste gewisse Geldverkehr zwischen ihnen stattfinden, da Lukas Brodarics wegen Unterschlagung einer Summe von 300 Goldmünzen anklagte. Die Angelegenheit des angeklagten Brodarics wurde von Tamás Bakócz verwaltet. Nach seiner Heimkehr stellte sich Brodarics im Dienste Bakóczs, und erst danach, ca. in den Jahren 1507-1508 tauchte er in der Umgebung Szathmáris auf. Man hat also guten Grund zu bezweifeln, dass Szathmári als Mäzen im Hintergrund der Studien des Brodarics stehen sollte.

Was die Dauer der Studien angeht, kann die Angabe faktisch festgelegt werden, dass Brodarics gegen das Ende des Jahres 1506 schon seinen Dokortitel des kanonischen Rechtes benutzte. Spätestens zu dieser Zeit sollte er also seine Studien absolviert haben. Wir wissen, dass er seine Studien in Padua im Oktober 1501 schon angefangen hatte.

Angenommen, dass Brodarics die das Studien ermöglichenden Pfründe aus Zagreb durch die Vermittlung seines Onkels von Osvát Tuz bekam, der andererseits im Jahre 1499 starb, musste Brodarics schon vor dem Tod Osváts nach Italien fahren, vermutlich in den Jahren 1498-1499. Seine Studienzeit fasst demzufolge eine Periode von 7 oder 8 Jahren um.

Die letzte Frage bezieht sich darauf, wo Brodarics studierte. Brodarics äusserte sich nur gelegentlich über Ort und Stelle seiner Studien in seinem Briefwechsel. In einem Brief nimmt er die Partei eines Lehrers, mit dessen Bruder – schreibt Brodarics – er in Padua zusammen gelernt hatte. Im Manuskript des Briefes stand erst Bologna (Bononiae), Brodarics strich das Wort und schrieb über die Linie Padua (Patavii). Seine Studien in Padua können durch das Protokollbuch bestätigt werden, man bewundert jedoch, warum Brodarics fehlerhaft Bologna eingefallen hat, wenn er früher ausschließlich die Universität in Padua besuchte. Die

Egyháztörténeti emlékek a magyar hitújítás korából I-III. [Kirchengeschichtliche Gedenken aus der Periode der Glaubenserneuerung in Ungarn]), aber die Briefe wurden seit Kujánis Arbeit systematisch nicht herausgegeben.

offiziellen Dokumente stellen keine Angabe über seine angeblichen Studien in Bologna zur Verfügung. Der französische Johannes Pinus (Jean de Pins) – selbst der Biographier Filippo Beroaldos, des berühmten Professors zu Bologna – berichtet uns trotzdem davon, dass er auf den pannonischen Istán Brodarics unter anderen Studenten Beroaldos aufmerksam machen soll, der zusammen mit ihm wohnte und studierte, und der seine Studien früher mehrere Jahre lang in Padua unter Calphurnius geführt hatte.

Die Mitteilung des Pinus wurde schon von Rabán Gerézdi wahrgenommen. Gerézdi stellte die zeitliche Reihenfolge der Studien des Brodarics folgendermaßen auf: Brodarics solle erst mehrere Jahre lang in Padua studiert haben, dann bei Beroaldo in Bologna, daher solle er im Jahre 1501 nach Padua zurückgekehrt haben, wo er den Doktorhut erlangte. Vorausgesetzt, dass die Chronologie Gerézdis richtig ist, musste Brodarics mindestens 10 Jahre lang in Italien studiert haben, da – wie davon Pinus Zeugnis ablegt – er mehrere Jahre in Padua, dann auch längere Zeit bei Beroaldo verbracht haben soll, letztendlich zwischen 1501 und 1505 oder 1506, also fünf oder sechs Jahre nochmals in Padua. Meiner Ansicht nach ist es allzu lange Zeit für einen jungen Mann mit unsicherer finanziellen Lage, dementsprechend bevorzuge ich eine andere Chronologie gegenüber der Gerézdis.

Brodarics kam in Italien vermutlich im Laufe der Jahren 1498-99 an, also dann, wenn Osvát Tuz noch im Leben war. Seine Studien fing er unter Calphurnius in Padua an. Calphurnius starb im Januar 1503, um diesen Zeitpunkt mag sich auch Brodarics nach Bologna begeben. Ein solcher Wechsel des Ortes der Studien ist keineswegs beispiellos. Ferenc Váradi wandelte sich ebenso im Januar 1503 aus Padua nach Bologna, im Hintergrund dieses Wechsels mag auch der unerwartete Tod Calphurnius, des berühmten Professors zu Padua stehen. Nach dem Bericht von Pinus beendete Brodarics seine Studien bei Beroaldo nicht, da seine Gedanken wegen der Nachrichten aus dem Heimatland anderen Richtungen verfolgten. Nach der Meinung Gerézdis bekam Brodarics die Anweisung, seine Studien an der Fakultät der Rechtswissenschaft in Padua zu absolvieren. Mehr Wahrscheinlichkeit hat die Hypothese, dass Brodarics des Prozesses wegen der Unterschlagung zufolge in die Heimat zurückkehren musste. Da er später davon berichtet, er kehre im Jahre 1506 aus Padua zurück, ist es nicht auszuschließen, dass er nach dem Prozess durch die Unterstützung eines neuen Förderers (Bakócz?) wieder nach Padua ging, wo er den Dokortitel im Laufe des Jahres 1506 erlangte.

II. 2. Familie, Herkunft, Jugend

Bezüglich der Herkunft und der familiären Verhältnisse sind die Angaben der Studie Gábor Kujonis aus dem Jahre 1913 bis heute maßgebend. Diese würde ich nur in zwei Punkten korrigieren. Die erste und wichtigere Frage bezieht sich auf das Geburtsjahr Brodarics. Pongrác Sörös bestimmte das Jahr 1471 als das Geburtsjahr. Kujáni bewies durch überzeugende Argumente in seiner erwähnten Studie, dass die Datierung bei Sörös jeder Grundlage entbehrt, aber nach dem langen Gedankengang zieht er auch die Folgerung, Brodarics musste um 1470 geboren sein. Er baute seine Argumente teilweise auf die Briefe, teilweise aber auf die von Miklós Oláh verfasste Grabinschrift Brodarics. 1532 bekannte Brodarics von sich selbst, er sei schon ein Mann, der dem hohen Alter nähert (*homo iam in senium vergens*). 1539 wies Miklós Oláh auf das fortgeschrittene Alter von Brodarics hin (*propter aetatem provectam*). In der nach dem Tod Brodarics verfassten Grabinschrift hielt derselbe Autor ihn für glücklich, da er noch in der Lage war, die ruhmvolle Periode Ungarns zu erleben (*O felix, claros patriae qui vidit honores*). Diese letztere Angabe wurde sowohl von Sörös als auch von Kujáni auf die Zeit Königs Matthias bezogen. Sörös und Kujáni argumentierten ebenfalls dafür, dass Brodarics unbedingt um das Jahr 1470 geboren sein soll, da er nur in diesem Fall die Herrschaft Königs Matthias miterleben konnte. Darüber hinaus hätte damals niemand vor seinem 60. Geburtstag für alte (*senex*) bezeichnet werden, wenn also Brodarics in den 1530er Jahren schon als alter Mann betrachtet worden war, dann musste er auch dieses Alter erreicht haben.

Angenommen, dass Brodarics in den Jahren um 1470 geboren war, sollte er etwa 30 Jahre alt sein, als er seine Studien in Italien anfang. Dies ist aber einerseits ungewöhnlich, andererseits widerspricht den Worten, durch denen er in den Quellen bezeichnet worden ist. Die Urkunde der Wappenbesserung aus dem Jahre 1517 berichtet uns nämlich davon, Brodarics sei beinahe als Kind nach Italien gesandt worden (*prima adhuc pueritia*), er sei auch noch ein junger Mann (*adolescens et vir*), wenn er seiner Minderjährigkeit knapp entwachsen (*pubertatem egressus*) den Dokortitel erlangte. Gleichermäßen hielt Johannes Pinus ihn für einen jungen Mann (*iuvenis*), und schrieb über ihn, er hätte seine Studie in Padua in einem ziemlich jungen Alter angefangen. Da ein nahezu 30 Jahre alter Mann wohl nicht als ein Kind bezeichnet werden dürfte, muss auch das Geburtsjahr von Brodarics geändert werden.

Datiert man das Geburtsjahr zehn Jahre später um 1480, passen die das Alter zu bezeichnenden Termini in die Biographie sofort hinein. In diesem Fall studierte Brodarics in

Italien von seinem Alter 17-19 bis dem Alter 23-25, und war also bei seiner Heimkehr immer noch ein junger Mann (*adolescens et vir*). Demzufolge war er etwa 60 – und nicht 70 – Jahre alt, wenn er 1539 starb, was keineswegs den Quellen widerspricht, weil ein 60 Jahre alter Mann im 16. Jahrhundert mit Recht als ein alter Mann (*senex*) berücksichtigt worden war. Allerdings schrieb Brodarics über sich selbst im Jahre 1532 nicht, dass er ein alter Mann ist, sondern dass er diesem Zustand annähert (*homo iam in senium vergens*). Der Hinweis in der Grabschrift von Oláh lässt sich dadurch erklären, dass auch das Frieden unter den Jagellos für eine ruhmvolle Periode gelten dürfte, besonders mit den blutigen Jahren der Jahrzehntewende 1530-1540 verglichen. Andererseits lebte Brodarics tatsächlich unter der Herrschaft Matthias, wenn er um 1480 geboren worden war, dementsprechend gibt auch die Grabinschrift den Zeitpunkt des Geburts ungefähr richtig an.

Es ergibt sich ein anderes Problem im Zusammenhang mit dem Namen des Vaters von Brodarics. Kujáni missversteht den Verweis von Brodarics, wenn Brodarics mal Nádasdy darum bittet, György Brodarics, d. i. seinen Neffen nach Debrecin zu senden oder mit sich zu bringen, da er ihn mitnehmen will, damit György Brodarics erfahrener wird. Später sandte er jedoch György zu Nádasdy zurück, weil er bevorzugte, dass György eher bei seinem Onkel, d. i. bei Nádasdy, als bei seinem Vater, István Brodarics erzogen würde. Kujáni stellt daraus einen komplizierten und verworrenen Stammbaum her, und behauptet, dass der Vater von Brodarics keineswegs István genannt werden konnte, da sein Onkel diesen Namen trug (sein Sohn wäre György, d. i. der Neffe von István): zwei Brüder könnten aber nicht den gleichen Namen haben. Demgegenüber handelt es sich hier nur um ein Wortspiel, der Priester Brodarics weist nämlich auf sich selbst als *pater* hin, und bezieht sich auf Nádasdy durch den Terminus Onkel (*patruus*), damit er die zwischen ihnen bestehende enge, sogar fast familiäre Verbindung zum Ausdruck bringt.

Geschweige nun davon, dass nicht einmal die familiären Stufen nach dieser Auffassung stimmen, da Brodarics im oben genannten Brief nicht seinen Vetter (*frater patruelis*), sondern seinen Neffen erwähnt, demzufolge darf man aus dieser Angabe keineswegs auf die Vorfahren Brodarics schließen.

III. BRODARICS ALS GESCHICHTSSCHREIBER

Es besteht ein seltsames Paradoxon im Zusammenhang mit Brodarics Bericht über die Schlacht von Mohács, indem jedes Artikel, jede Studie und jede Monographie über Mohács vom Text Brodarics Gebrauch macht oder den zitiert, unternehmen trotzdem die historiographischen und literaturgeschichtlichen Forschungen die Erklärung der Umstände der Entstehung des Werkes nur in Ausnahmefällen.

III. 1. Die Entstehung des Werkes

Die traditionelle These über die Entstehung des Werkes Brodarics vertritt die Ansicht, der Text sei aufgrund des Gesuchs vom polnischen König Sigismund, bzw. als Antwort auf eine Rede des Cuspinianus vom Ende des Jahres 1526 verfasst worden ist, der in seiner Rede die Ungarn angeklagt hatte, sie hätten ihren König im Stich gelassen, sie seien feige – kurz und gut: er hatte die Ungarn des Verrates angeklagt.

Eine der wichtigsten Belege für diese Version neben dem Auftrag Sigismundes ist ein undatiertes Brief, der in der Acta Tomiciana überliefert worden ist. In diesem Brief bittet Sigismund Brodarics, ihn über das Schicksal Königs Ludwig, über die politische Lage des Landes und über die Vorhaben des Adels zu benachrichtigen. Da der anonyme Verfasser des Briefes nichts Gewisses über den Tod Königs Ludwig weiß, musste das Dokument im Laufe September 1526 entstehen.

Nach gründlicher Untersuchung weiteren, in derselben Periode geschriebenen Briefe aus Polen findet man eine Menge solcher Dokumente, die von polnischen Politikern nach ungarischen Personen gesandt worden sind. In manchen Fällen verwenden diese Briefe dieselben Wendungen und haben dasselbe Ziel, nämlich Informationen zu sammeln, da nach dem vermutlichen Tod Königs Ludwig auch Sigismund als potentieller Thronfolger Ungarns galt. Nichts weist also darauf hin, dass Sigismund Brodarics im oben genannten Brief die Verfassung eines Berichtes über die Schlacht von Mohács beauftragen sollte; in diesem Sinne scheint das Hauptargument für diese Version wegzufallen.

Die Einwirkung der Rede Cuspinianus erweist sich in dem Aspekt für problematisch, dass Brodarics den Namen seines Gegners nirgendwo explizit macht. Daher unterstützt kein direkter Beleg die Vermutung, Brodarics sei durch die Rede Cuspinianus während der Verfassung seines Werkes beeinflusst. Trotzdem deutet ein Vergleich der beiden Texte darauf

hin, dass es sich zahlreiche entsprechende Textteile in beiden Werken befinden. Dieser Sachverhalt spricht dafür, dass Brodarics tatsächlich auf den Text Cuspinianus reflektierte. Auf der anderen Seite zieht Brodarics mehrere unverständliche Hinweisungen in seinen Text hinein, mit denen er die Situation eindeutig macht: er schreibe sein Werk als Antwort auf und gegen die Anklagen Cuspinianus.

Über den Zeitpunkt der Entstehung der *Historia verissima* weiß man nichts mehr mit Gewissheit, abgesehen davon, dass sie 18.04.1527 in Krakau veröffentlicht worden ist. Nach dem Standpunkt Péter Kulcsárs – des Redakteurs der kritischen Ausgabe des Textes – wurde die Schrift zwischen 18.03.1527 und 18.04.1527 verfasst, da Brodarics die Partei Ferdinands den 18. März verließ, nichtdestoweniger kommt seine Voreingenommenheit zugunsten Szapolyais eindeutig zum Ausdruck – so konnte Brodarics den Text keineswegs auf einem unter der Macht der Habsburgen stehenden Gebiet verfassen. Da die Rede Cuspinianus vor dem Dezember 1526 nicht publiziert werden konnte (er nennt Ferdinand für tschechischen und ungarischen König; Ferdinand wurde erst Dezember 1526 für den König Ungarns gewählt), war Brodarics am frühesten im Januar 1527 in der Lage, die Verfassung der *Historia verissima* anzufangen. Kulcsár hat die Unwahrscheinlichkeit der Ansicht mit Recht behauptet, Brodarics schreibe seinen Text zugunsten der Partei Szapolyais im Kreis von Maria Habsburg. Demgegenüber bezeugen seine Briefe, dass er sich schon in den letzten Wochen vor seinem Übertritt in Dévény, d. i. in der Schloss von János Bornemisza befand. Aller Wahrscheinlichkeit nach begann Brodarics die Arbeit hier, danach verfeinerte er das Werk nach seiner Ankunft in Buda. Die Arbeit fing er aber sicherlich noch vor seinem Aufenthalt in Buda an.

Wirft man die These des Auftrags Sigismunds weg, drängt sich die Rede Cuspinianus als Hauptmotive für die Verfassung des Werkes in den Vordergrund. Das bedeutet, dass der Text von polemischem Charakter ist. Cuspinianus warf den Ungarn zwei Hauptanklagen vor: einerseits hätten die Ungarn unverantwortlich dazu beigetragen, dass der König sich in die Schlacht einmischte, da es niemanden gab, der dem König vom Kampf abraten könnte; andererseits mischte der König sich in die Schlacht ein, aber seine Verteidigung war nicht ausreichend besorgt und die Ungarn ließen ihren König sterben. Diese Vorwürfe gingen auch Brodarics persönlich an, weil er als Kanzler des Landes zum engsten Kreis des Königs gehörte. Wenn er in dem Text der *Historia verissima* immer wieder – beinahe der Wiederholung eines literarischen Motivs entsprechend – belegte, dass die Ansicht auf aller Militärratsitzung vertreten wurde, der Zeitpunkt der Schlacht solle verschoben werden, als er während der Beschreibung des Kampfes diejenigen Personen namentlich aufzählte, deren

Aufgabe die Verteidigung des Königs war, dann beantwortete er die Hauptanklagen von Cuspinianus, gleichzeitig legte er aber die Verantwortung für die Tragödie von sich selbst ab. Es darf als sehr charakteristisch gesehen werden, dass zwei in Form der *oratio obliqua* verfassten Reden in dem Text vorkommen, in diesem Text, der auf einer einem Humanisten atypischen Weise sonst keine Reden beinhaltet. Die eine Rede ist die von Brodarics, der in Er-Rede darstellt, wie er die gedankenlosen Soldaten davon überzeugen versuchte, dass sie den Kampf nicht allzu voreilig anfangen sollten.

Es besteht aber auch die Möglichkeit, dass Brodarics mit der Verfassung des Berichtes über die Schlacht von Mohács nicht ausschließlich auf den Text Cuspinianus reagieren wollte. Nach Mohács erschienen nämlich zahlreiche gedruckten Blätter, sog. *Newe Zeytungen*, die die Ereignisse der Schlacht behandelten, und zwar in manchen Fällen in einem ausdrücklichen ungarfeindlichen Ton. Vergleicht man den Inhalt dieser Zeitungen mit dem Text von Cuspinianus, kommen Übereinstimmungen in überraschender Menge vor. Die Anklagen bei Cuspinianus zeigten sich auf einer kraftvolleren und stärkeren Weise in den Zeitungen. Vielleicht erforderten die auf Volkssprache erschienen Verleumdungen keine Antwort von der Seite Brodarics, aber die Tatsache, dass auf Latein verfassten Vorwürfe von ähnlicher Art die Öffentlichkeit der politischen Elite beeinflussen versuchten, konnte ihn dazu veranlassen, sich diesen widerzusetzen.

Es stellt sich die Frage, was motivierte Brodarics, einen Mohács-Bericht zugunsten der Partei von Szapolyai am Anfang des Jahres 1527 zu verfassen, bzw. was veranließ ihn zum Wechsel seiner Parteinahme im März 1527? Nach der Meinung von Pongrác Sörös geriet Brodarics allmählich immer ferner von dem engsten Kreis der Habsburg-Partei während seines Aufenthaltes in Pressburg, da er seine Stimme gegen den Angriff Ferdinands gegen Ungarn erhob, dessen Ziel die Sicherung des Anspruchs Ferdinands auf den ungarischen Thron war. Als er die Nachricht erhielt, Szapolyai werde auf dem Landestag in Buda in April 1527 des Landesverrates angeklagt sein, wie er den Siegel des Landes nach Ausland trug, schied er sich aus dem Dienst Ferdinands aus, um seine Ehre retten, kehrte nach Buda zu Szapolyai zurück.

Obwohl die Forschungsliteratur die Ehre Brodarics immer wieder beinahe als Gemeinplatz erwähnt, beweisen die Quellen es doch, dass die persönlichen Interessen seine Entscheidung auch stark motivierten. Vor den Ereignissen bei Mohács war Brodarics kein 'Man des Hofes', seine Ernennung zum Kanzler dankte er dem kraftvollen Druck des päpstlichen Hofes. Nach der Niederlage von Mohács schloß er sich der nach Pressburg geflohenen Königin Maria eher aus Zwang, als aufgrund unerschütterlicher Treue zum Hof Marias an. Trotzdem verfügte Brodarics über eine stabile Stellung im Kreis der Habsburg-

Sympathisanten bis dem Dezember 1526, jedes Dokument von Ferdinand erwähnte ihn mit Hochachtung.

Gleichzeitig droht die Gefahr seine Existenz, dass eine entscheidende Mehrheit des Landes neben Szapolyai Stellung nimmt, demzufolge entstanden Beschlüsse auf den Landestagen im Laufe Oktober und November 1526, die die Mitglieder der Habsburg-Partei mit der Anklage des Verrates und mit der Beschlagnahme ihrer Güter bedrohte.

Es ist unbestreitbar, dass der Ton seines Werkes durch seine Sympathie für die Partei Szapolyais bestimmt ist. Während der Aufzählung der Leiter des Landes vor der Schlacht von Mohács bemerkt Brodarics es über Szapolyai, dass er später König wurde, und dass er schon damals von dem ganzen Adel als der wahre Thronfolger angesehen war, gegebenfalls Ludwig ohne legale Erbe stirbt. Inzwischen schweigt Brodarics über die spätere Erwählung Ferdinands, und erwähnt er den Habsburg-Jagello Pakt auch nicht, dem zufolge muss Ferdinand der gesetzliche Thronfolger sein, falls Ludwig ohne Kinder stirbt. Das wichtigste Moment war, dass Szapolyai an der Schlacht nicht teilnahm. Diese Tatsache fand ausreichende Erklärung durch die Notizen über die einander widersprechenden Befehle für Szapolyai, und spricht den ehemaligen Voivod von der durch die deutschen Zeitungen heftig verkündeten Anklage frei, er ließe seinen Herren im Stich.

Ágnes R. Várkonyi formulierte die Vermutung, dass das Werk aus Anlass der Verhandlungen zwischen Ferdinand und Szapolyai in Olmütz verfertigt wurde, um die öffentliche Meinung auf die Seite Szapolyais zu stellen. Nun, Brodarics, der selbst sich erst jetzt aus der Dichte der Ereignisse lossagt, kennt wahrscheinlich nur Weniges über die Details des Abkommens vom Ende März. Vermutlich verfasste er das Werk nicht aus diesem Anlass, obwohl es wohl vorstellbar ist, dass die bevorstehenden Verhandlungen der schnellen Publikation des Werkes mit der Apologie Szapolyais beitrugen.

III. 3. Das Problem der Gattung

Brodarics gab kaum Unterstützung, durch die sein Werk sich einer Gattung zuzuordnen ließe. Insgesamt schreibt er, sein Werk sei ein bloßer Rohstoff, der mit der Axt und der Hacke einst weiterhin von Anderen verfeinert werden muss. Nimmt man die von der Antike ererbten historiographischen Kategorien der Renaissance unter die Lupe, kann der Text von Brodarics am meisten dem Genre *commentarius* untergeordnet werden. Cicero definierte diese Gattung als diejenige, die der Staatsmann in der Dichte der Ereignisse anwendet, um Rohstoff jenen Geschichtschreibern darzubieten, die später diese Geschichten

mit der angemessenen Form versehen und die dadurch verewigen. Der *commentarius* ist ein prunkloses und an rhetorischen Mitteln armes Werk. Der *commentarius* wurde zu einer der populärsten historiographischen Gattungen in den 15-16. Jahrhunderten, aber in manchen Fällen wird die Feder der Verfasser durch die obligatorische Bescheidenheit geleitet, wenn sie ihre Arbeit als *commentarius*, d. i. quasi als Rohstoff bestimmen. Andersfalls handelte es sich wirklich nur um eine bloße Vorstudie zu einer größeren und umfangreicheren Arbeit. Das Werk von Brodarics darf aber keineswegs als solches betrachtet werden, sein karger und puritaner Stil zielt darauf ab, die Voreingenommenheit des ansonsten überaus bewusst rhetorisierten Textes zu verbergen, und der Schein der Neutralität zu wahren.

Nichtdestoweniger stellt sich die Frage, ob das Werk Brodarics wirklich eine historische Arbeit sei, oder es eher als einen der ersten Vertreter der politischen Flugschriftsliteratur in Ungarn angesehen werden muss oder kann?

IV. BRODARICS ALS VERFASSER VON BRIEFEN

Gábor Kujoni stellte es in seiner Rezension über die Brodarics-Monographie von Pongrác Sörös im Heft *Századok* fest, dass „*die Biographie von Brodarics – so zu sagen – in seinen Briefen niedergelegt ist.*“⁶ Kann man die Briefe Brodarics doch – abgesehen von ihrem Quellenwert – auch für Produkte seines literarischen Schaffens halten? Ist der Versuch gerechtfertigt, die Briefe zusammen mit dem Bericht über Mohács als Teil der humanistischen Tätigkeit des Verfassers zu untersuchen?

V. 1. Die Charakteristika der Briefe

Sándor V. Kovács hat in der Einleitung des Bandes *Magyar humanisták levelei* [Die Briefe ungarischer Humanisten] festgelegt, dass das Verfahren Brodarics in seinen Briefen vom Verfahren anderer Humanisten in einem gewissen Aspekt abweicht, indem seine Briefe den humanistischen Gesprächen und Briefwechseln angemessene Themen nur sehr selten erwähnen, desto häufiger kommen aber die alltägliche Politik oder die persönlichen Sorgen, Probleme und Überlegungen Brodarics zum Wort. Sándor V. Kovács legte die Eigenartigkeit und die Kargheit des Stils bei Brodarics als einen Wendepunkt aus, und meinte, dass diese

⁶ [KIJÁNI Gábor], *Jerosini Brodarics István. Írta: Sörös Pongrácz*, Századok, 1908, 348.

Wende des Schreibstils sich in der europäischen Perspektive der Ausdehnung der lutherischen Reformation wurzelt. Seiner Ansicht nach konnte Brodarics als katholischer Bischof mehrfachen Tendenzen entlang mit der Reformation in Berührung kommen. Brodarics pflegte ausgezeichnete Kontakte zum in Krakau wirkenden Kreis der Erasmianer; die Rationalität und die religiöse Toleranz von Erasmus veranließ viele seiner Anhänger zur Annäherung oder sogar zum Übertritt zur Reformation. Sándor V. Kovács hielt die Tatsache ebenso auffällig, dass die Vertreter der protestantischen Generation Ungarns in den 1530-1540er Jahren ihre Studien größtenteils in Krakau angefangen hatten. In dieser Hinsicht machte er darauf aufmerksam, dass sein wichtigster Korrespondent Tamás Nádasdy, der hochrangige Beförderer der lutherischen Lehren in Ungarn, war. Aus diesen Gründen hielt Sándor V. Kovács für wahrscheinlich, dass Brodarics vom Geist der Reformation ohne Übertritt schöpfen könnte, da er in der engsten Verbindung sowohl mit der Elite der Humanisten zu Krakau als auch mit jenem hochangesehenen ungarischen Magnat stand, der gegenüber den protestantischen Lehren die meiste Empfindsamkeit zeigte.

Die Stellungnahmen von V. Kovács bezüglich der Eigentümlichkeiten des Stils Brodarics sind zweifellos zutreffend, auch wenn wir mit den vorgeführten Erklärungen dafür nicht immer einverstanden sein können. Wenn nämlich die nicht einmal unmittelbare Berührung mit dem erasmianischen Geist imstande wäre, die protestantische Ästhetik heimisch zu machen, dann sollten die bei Brodarics nachgewiesenen stilistischen Charakteristika sich im überwiegenden Maß auch bei Miklós Oláh zeigen, der intensive Briefwechsel mit Erasmus führte – es ist aber nicht der Fall. Die vermutliche Wirkung Nádasdys darf man auch keineswegs ernst nehmen, da es kaum glaubwürdig ist, dass ein so junger Hochadlige den Stil Brodarics, des erfahrenen, ehemals in Rom wirkenden Diplomaten und des Mannes in angesehenem Alter beeinflussen könnte.

Meiner Ansicht nach lassen sich die Charakteristika der Briefe auf drei Motiven zurückführen: erstens auf die Lebensumstände von Brodarics, zweitens auf die Würden, die er während seines Lebens trug, drittens auf das Fehlen der Briefsammlung und auf die daraus folgende Überlieferungsgeschichte.

Brodarics verbrachte sein ganzes Leben im diplomatischen Dienst, so mangelte es ihm an ruhigen Perioden, wenn er seine Zeit ausschließlich seiner literarischen Vergnügung widmen konnte. Man denke daran, dass die Briefsammlung Oláhs gerade die Briefe der Jahrzehnte zwischen 1527-1538 beinhaltet, also jener Periode, als er sich *nicht* in dem unruhigen und zum Schlachtfeld gewordenen Ungarn weilte.

Nicht einmal ist das verwickelte Leben so bedeutend als die von Brodarics getragenen Würden. Obwohl er erstrangige Bildung in den humanistischen Disziplinen während seiner Studienzeit erlangte, war er eher als Diplomat und höfischer Mann tätig, als als die Literatur und die Künste pflegender gelehrter Humanist. Es ist kein Wunder, dass seine Briefe eher die Denkweise eines Staatsmannes als die eines sich den *bonae litterae* gewidmeten Gelehrten verraten.

Das dritte Motiv ist das Fehlen der Briefsammlung. Es ist bei weitem nicht auszuschließen, dass Brodarics ein Epistolarium aus seinen Briefen zusammenstellen vorhatte, da aber so eine Sammlung nicht hergestellt worden ist, gingen seine Briefe größtenteils verloren. Seine überlieferten Dokumente wurden vorwiegend in ausländischen Staatsarchiven (Krakau, Warschau, Rom, Wien) oder in familiären Sammlungen (Archiv Nádasdy) aufbewahrt. Diese Briefe entstanden vor allem seiner offiziellen Tätigkeit zufolge. Jene Personen, wie János Vitéz oder Miklós Oláh, die eine Briefsammlung erzeugten, die ausgewählten Texte akribisch durcharbeiteten und deren Stil sorgfältig korrigierten. Im Fall von Brodarics kann wegen des Fehlens der Briefsammlung von keiner nachträglichen stilistischen Vollendung die Rede sein. Dieser Sachverhalt kann bei der Bewertung des Stils Brodarics zu Fehlinterpretationen führen, da die Eigenartigkeit der Überlieferung (wir kennen überwiegend mehr offizielle als private Briefe von ihm) kein klares Bild über seine Qualitäten als Briefschreiber ermöglicht. Er war nicht diejenige Person, die seine überlieferten Briefe mit der Absicht der Aufbewahrung auswählte, dementsprechend kann es auch nicht ausgeschlossen werden, dass die aus einer literarischen Sicht wertvolleren Briefe gerade verloren gingen. Das Fehlen der Briefsammlung deutet gleichwohl auf ein seltsames Paradoxon hin: der Ausfall des Aktes der nachträglichen Auswahl und der Stilkorrektion vermehrt den Wert der Briefe als historischer Quellen.

IV. 2. Ziele und Adressaten

Die Briefe erweisen sich für die wichtigsten Quellen angesichts der Vermessung des Netzwerks der Verbindungen Brodarics. Der ganze Briefwechsel wurde aber nur fragmentarisch überliefert, demzufolge sind die Briefe meistens nur dazu geeignet, die bloße Gegebenheit der Verbindung zu registrieren. Die Art und vor allem die Intensität der Kontakte lassen sich dadurch nicht vermessen. Fast fünfundsiebzig Prozent der heute bekannten Briefe Brodarics hat vier Adressaten: Sigismund, König von Polen (12), Piotr Tomicki, Bischof von Krakau (24), Papst Clemens VII. (14) und Tamás Nádasdy (43). Man

muss aber darauf aufmerksam machen, dass Briefe auch in diesen vier Fällen nur aus beschränkten Perioden bekannt sind. Die Briefe an Sigismund lassen sich hauptsächlich auf die Jahre 1523-1525 datieren, die an Tomicki geschriebenen Briefe sind später entstanden (1526-1535). Es ist zweifellos Ergebnis einer bewussten Auswahl, da die Briefe an Sigismund sowie an Tomicki in der Acta Tomiciana aufbewahrt sind, die ihrerseits von Stanisław Górski, dem Sekretär Tomickis zusammengestellt wurde. Die Bekanntschaft und die Korrespondenz zwischen Brodarics und Tomicki ist schon vor 1526 wohl nachweisbar, sowie die Tatsache, dass Brodarics Briefe an König Sigismund auch nach 1525 schreiben musste. Trotzdem versäumte Górski, diese in der Acta einzufügen. So bietet dieses Briefmaterial, trotz seiner großen Bedeutung, nur ein partielles Bild über die Verbindung zwischen Brodarics und Tomicki dar.

Ähnliche Züge zeigen die Briefe an Nádasdy auf, die ihre Hochzahl zwischen 1531 und 1534 erreichen. Obwohl es auch politische Gründe für diese Statistik vorliegen können, da Nádasdy sich im Jahre 1534 wieder der Partei Ferdinands schloß, hat jedoch nur geringe Wahrscheinlichkeit, dass Brodarics nach dieser Wende nur zwei (!) Briefe an Nádasdy geschrieben hätte – ganz geschweige davon, dass keine Antwort mehr von der Seite Nádasdys bisher bekannt ist. Die Briefe erleuchten also das Verhältnis zwischen Brodarics und Nádasdy auch in diesem Fall nur für eine knapp fünfjährige Periode.

Die Mehrzahl der Briefe an die erwähnten vier Adressaten – eben den Personen der Adressaten dank – berührt politische Themen oder behandelt landesbezogene oder gesamteuropäische Angelegenheiten, dementsprechend blieb Brodarics humanistisches Gebildetsein im Hintergrund versteckt. Wenn er aber nicht als ein offizieller, sondern als ein privater Mensch in seiner Angelegenheiten oder die Interessen Anderen vor Auge haltend schreibt, bricht der Humanist durch.

Das lässt sich durch seine Verwendung der Zitate von Autoren der Antike oder des Humanismus wohl vermessen. In den überlieferten Briefen tauchen wenige Beispiele auf: er zitiert zweimal Vergil, einmal Martial, Terenz, Ovid und auch einmal die Sonette von Petrarca. Die Stellen der Autoren kommen in den Briefen manchmal nur sprichwortmäßig vor, manchmal aber organisiert Brodarics den ganzen Brief um das Zitat – entweder baut er den Inhalt auf das Zitat oder beweist er den Inhalt dadurch, wie dieses Verfahren der Empfehlungsbrief an Angelo Cospi, die Apologie an Miklós Oláh oder der propagandistische Brief an Tomicki bezeugen. Bei der Verwendung der Zitate der Autoren handelt es sich nicht nur darum, dass Brodarics sich mit seiner humanistischen Bildung schmückt, sondern es sind auch praktische Zielsetzungen vorhanden.

Brodarics verfasste seine Briefe auf Latein, wobei er auch Worte und Satzteile aus anderen Sprachen (aus dem Ungarischen, Italienischen oder aus einer der slavischen Sprachen) übernimmt. Eine Gruppe der Experten schreibt ihm einen ungarsprachigen Brief an Elek Thurzó zu. Obwohl diese Attribution unsicher ist, verfügen wir heute über zwei Briefe von ihm, die er auf Italienisch verfasste.

V. DIE LITERARISCHE REZEPTION VON BRODARICS

In seiner Studie *Mohács a magyar költészetben* [Mohács in der ungarischen Dichtung] im Jahre 1905 behauptete Ödön Simai das Folgende über Brodarics: „Die erste detaillierte Beschreibung des Unglücks von Mohács ist die Monographie von István Brodarich, die Arbeit des auf Latein schreibenden aber ungarisch-vaterländisch gesinnten Bischofs [...] gleichzeitig ist sie als Quelle für die Historiker das glaubwürdigste Werk, und auch *keine umfangreichere einschlägige Dichtung in unserer Literatur verfasst worden ist, die sie mehr oder weniger nicht benutzte.*“⁷ Zwanzig Jahre später fällt Tibor Révai ähnliches Urteil über die literarische Bedeutung des Werkes von Brodarics in seiner Schrift, die im *Mohácsi emlékkönyv* [Gedächtnisbuch über Mohács] veröffentlicht wurde: „Die Arbeit von Brodarics wurde keiner dichterischen Zielsetzung entsprechend verfasst, sein Verdienst besteht in seiner sachgemäßen Zuverlässigkeit und in seinem erhabenen und nachweisenden Geist. Trotzdem bringt die Unmittelbarkeit des Augenzeugen soviel von Dramatik ein und das Ganze hat so starke stimmungsbestimmende Wirkung, dass sich jede spätere dichterische Behandlung auf diese Arbeit unterstützt.“⁸

Jedoch ist es fraglich, inwiefern die These bestätigt werden kann, nach dem jene Autoren, die die Geschichte der Schlacht von Mohács in Form literarischen Werke aufarbeiteten oder auf die Schlacht im Rahmen literarischen Werke Bezug nahmen, vom Werk Brodarics ausgingen.

Von vornherein müssen die nicht-epischen Werke vom Kreis der Untersuchungen ausgeschlossen werden, da eine Dichtung, ein Drama oder ein Essay über Mohács ihren Gattungsmerkmalen zufolge keine Textäquivalente oder keine mutmaßliche Spur der Quellenanwendung versprechen. Der Bericht von Brodarics erleichtert unsere Arbeit

⁷ SIMAI Ödön, *Mohács a magyar költészetben*, Mohács, 1905, 4-5.

⁸ RÉDEY Tivadar, *Mohács emléke költészetünkben* [Das Gedächtnis von Mohács in unserer Dichtung] = *Mohácsi emlékkönyv*, Bp., 1926, 313-314.

wesentlich im Fall des Romans und des Epos, da er außer der geographischen Beschreibung Ungarns und der Schilderung der damaligen Würdenträger ausschließlich das Aufmarschieren nach Mohács und die Ereignisse der Schlacht erzählt. Daraus folgt, dass es sich die Frage der Rezeption nur in jenen Fällen stellt, wo die Beschreibung der unmittelbaren Vorgeschichte und der Schlacht eine Rolle spielt.

Unter den Werken, die vor 1926 verfasst worden waren, werden nur sieben Werke diesen Kriterien gerecht. Nämlich: Die Epen *Magyar Márs* [Ungarischer Mars] von László Listius und *Magyar Gyász* [Ungarisches Trauer] Márton Etédi Sós, und die Romane *Sirály* [Die Möwe] von Károly P. Szathmáry, *A zöld vadász* [Der grüne Jäger] von Miklós Jósika, *Fráter György* von Mór Jókai, *Dáma* [Die Dame] von Sándor Baksay und letztlich *Mohács* von Gyula Krúdy. Seit 1926 wurden drei Romane veröffentlicht, die die Beschreibung der Ereignisse von Mohács den oben genannten Kriterien entsprechend wiedergaben. Nach chronologischer Reihenfolge erschien das *Fekete vőlegények* [Schwarze Bräutigame] von Irén Gulácsy im Jahre 1927; ihr folgt der Roman von Iván Ordas mit dem Titel *Tomori, büszke vezér* [Tomori, der stolze Führer] aus dem Jahre 1981, die ausgesprochen auf die Vorgeschichte und die Schlacht fokussiert; letztendlich wurde das Roman *Boldogasszony katonái* [Die Soldaten der heiligen Jungfrau] von Éva Sz. Varga im Jahre 1992 veröffentlicht. Es handelt sich also insgesamt um zehn Werke.

Um zu zeigen, dass ein Autor den Text von Brodarics wirklich kannte und diesen anwandte, muss man es untersuchen, ob ein von Brodarics stammendes Zitat im Roman oder im Epos vorkommt. Diese Untersuchung ergibt die Einsicht, dass zwei Zitate in allen Werken vorzufinden sind, die explizit auf Brodarics zurückgeführt werden können. Das eine Zitat ist die dramatische Ankündigung Königs Ludwig, dass er an der Schlacht unbedingt teilnimmt, damit andere durch den Hinweis auf die Abwesenheit des Königs ihre Feigheit nicht entschuldigen zu können. Das andere Zitat ist die pessimistische Vorhersage Ferenc Perényis, des Bischofs von Wardein vor dem Kampf, dass der Tag der Schlacht müsse dem Gedächtnis 20 000 ungarischen Martyre gewidmet werden.

Das diesbezügliche Problem besteht eben in der Einzigartigkeit des Werkes von Brodarics, nämlich darin, dass jede Mohács behandelnde Historiker sein Werk benutzte und zitierte, da es die einzige glaubwürdige Quelle für die Geschichte der Schlacht war. Die Ankündigung Ludwigs und die Vorhersage Perényis sind so besonders dramatische Motive des Textes, dass die späteren Historiker sie in allen ihren Werken übernahmen. Die direkte Anwendung von Text Brodarics darf also aus diesen beiden berühmt gewordenen Stellen nicht als bestätigt annehmen. Die beweisen nur, dass der Verfasser des in der Rede stehenden

Romans oder Epos irgendeine Arbeit lesen musste, die aus Brodarics schöpfte. Versehen wir diese Art der Rezeption mit dem Namen 'sekundäre Anwendung von Brodarics'! Wir brauchen also mehr als das Vorkommen von beliebigen verbreiteten Zitaten, wenn wir die direkte Anwendung von Brodarics nachweisen wollen. Man muss dafür Extrakte und Textäquivalente in den Romanen und den Epen aufsuchen, die ausschließlich bei Brodarics zu lesen sind.

Untersucht man die genannten zehn Werke in dieser Hinsicht, kann in sieben Fällen die direkte Anwendung von Brodarics nachgewiesen werden. Nur die Romane von Károly P. Szathmáry, Jókai und Krúdy werden diesen Kriterien nicht gerecht. Also auch wenn die am Anfang des Kapitels vorangezogenen Stellungnahmen von Ödön Simai und von Tivadar Rédey nicht ausnahmslos bestätigt werden können, hatten sie doch im wesentlichen Recht: Die durch die Geschichtsschreiber vermittelte Wirkung von Brodarics sich auch im Fall derjenigen Autoren nachvollziehen lässt, die den Bericht von Mohács unmittelbar nicht gelesen haben.

PUBLIKATIONSLISTE

a/ **Studies:**

The Correspondence of Thomas Nádasdy and Stephan Brodarics. In: Nádasdy Tamás. Sárvár, 1999. 55-65. p.

Péter Kasza-Nándor Kohári: The Slavophiles. In: *Belvedere*, 2000/5-6

The Problem of the *Sudetendeutschen* during the II. World War (The Correspondence of Edvard Beneš and Wenzel Jaksch 1939-1943.). Translated, edited and the preface written by Péter Kasza. Szeged, 2000. Documenta Historica. 45.

The Brodarics-reception in Hungarian Epical Works. In.: Serta Pacifica. *Festschrift* to the honour of István Fried. 2004, Szeged.

Mariann Czerovszki – Péter Kasza: Hierakologoi. In.: „Nem súlyed az emberiség!” Album amicorum to the honour of Prof. László Szörényi. Bp. 2005. (Available only in CD-format)

Boulevardpresse - Redekunst – Geschichtsschreibung. Bemerkungen zur Entstehungsgeschichte der Historia verissimna von Stephanus Brodericus = Acta Historiae Litterarum Hungaricarum, Tomus XXIX, Ötvös Péter Festschrift, Szeged, 2006, 123-133.

Vom Lehrgedicht bis zur Wissenschaft. Der wissenschaftliche Wert jesuitischer Lehrgedichte. = Acta Conventus Neo-Latini Bonnensis, Proceedings of the Twelfth International Congress of Neo-Latin Studies, Ed. Rhoda Schnur, Tempe, Arizona, 2006, 399-406.

Ein Humanist am Scheideweg: Stephan Brodarics am Hof der Königin Maria. = Martina Fuchs-Orsolya Réthelyi (Hgg.): Maria von Ungarn (1505-1558). Eine Renaissancefürstin. Geschichte in der Epoche Karls V. Band 8., Münster, 2007, 73-89.

„*Video esse nonnullos, [...] qui haec aliter, quam acta sunt, narrent [...]*”. Annotations to the Genesis of Stepahus Brodaricus’ *Historia verissima*, Review of Literary History, 2007/1, 585-604.

b/ **Übersetzungen, Lektorálás, Rezensionen:**

1848/1849 and what came afterwards... Selected Documents from the Archive of Archbishopric of Kalocsa. (Ed.: Andor Lakatos and Csaba Máté Sarnyai). Kalocsa, 2001. (The text of the Latin documents checked and translated by Péter Kasza and Ildikó Éva Tóth)

Zsuzsa Font: Transsylvaniens in the Attraction of Halle and the Radical Pietism. Szeged, 2001. (Latin documents translated by Péter Kasza)

Giorgio Padoan: Ulysses, the „Master of Words” and the ways of knowledge. Helikon, 2001/2-3 (Latin texts and poems translated by Péter Kasza)

Pomponazzi: De immortalitate animi (excerpts). In.: *Fosszília*, 2001/3-4 (translation, preface, annotation by Péter Kasza and József Simon)

Pico della Mirandola's letter to his nephew, Gianfrancesco. In.: *Fosszília*, 2002/1-4 (translation, preface, annotation by Péter Kasza and József Simon)

Henricus Nollius: The Mirror of the Philosophical Parergon. Szeged, 2003. (Translated by Péter Kasza, annotations made by Sándor Fazekas and Péter Kasza)

Farkas Bethlen: The History of Transsylvania III. Budapest-Kolozsvár, 2004. (Translated: András Bodor, Erzsébet Galántai, Péter Kasza and Tamás Kruppa. Annotations: Tamás Kruppa.)

Review: Ritoókné Szalay Ágnes: "Nympha super ripam Danubii". Studies to the Hungarian Culture in the 15-16 centuries. (Studi sulla civiltà d' Ungheria dei secoli XV-XVI). In.: *Camoenae Hungaricae*, 2005/2 153-155.

Farkas Bethlen: The History of Transsylvania IV. Budapest-Kolozsvár, 2004. (Translated: Péter Kasza and Katalin S. Varga. Annotations: Tamás Kruppa.)